

Präsident, nicht Praktikant

Archäologieforscher, Porträtkünstler, Leistungssportler. Elias Meier hat in seinem noch jungen Leben schon viele Begabungen gezeigt. Seit kurzem ist der Zwanzigjährige oberster Windkraftgegner der Schweiz – und tritt in dieser Rolle erstaunlich zielsicher auf. Von Alex Reichmuth und Gian Losinger (Bild)

Bern, im letzten Oktober. Der Verband Freie Landschaft Schweiz, die Dachorganisation der Gegner von Windkraftprojekten, informiert über seine Beteiligung am Referendum gegen die Energiestrategie des Bundes. Inmitten der vorwiegend angegrauten Herrschaften fällt ein junger Mann mit Kapuzenpullover auf: Elias Meier. Er ist nicht etwa der Praktikant, sondern der Präsident des Verbands. Einem Routinier gleich, leitet er den Anlass, erteilt das Wort, bringt Ergänzungen an, beantwortet Fragen von Journalisten. Wie kommt ein 20-Jähriger dazu, derart souverän an der Spitze eines nationalen Verbands zu stehen?

Wir treffen Elias Meier im Grenchen SO. Hier ist er aufgewachsen, hier wohnt er mit seiner Mutter und zwei Geschwistern in einem Jugendstilhaus. Über dem Ort erhebt sich der Grenchenberg, wo sein Engagement für den Landschaftsschutz seinen Anfang nahm. Sechs Windturbinen sind auf dem Ausflugsberg geplant. Meier hat sich vor fast drei Jahren eher zufällig damit zu befassen begonnen. Als wissbegieriger Schüler im Matura-Fernstudium wollte er mehr über Mitwirkungsverfahren bei staatlichen Projekten erfahren. Die Windenergiepläne für den Grenchenberg schienen ihm als Anschauungsmaterial geeignet.

«Sport diszipliniert»

Meier interessierte sich für den Umweltverträglichkeitsbericht zum Projekt. Doch die Gemeinde Grenchen, die beim Windpark federführend ist, weigerte sich zu seiner Überraschung, ihm diesen zu geben. Er beschaffte sich das Dokument über Umwege – und kam beim Lesen ins Staunen: «Mir wurde klar, dass hier Vorgaben des Juraschutzes übergangen werden», so Meier. «Dabei sind die Windturbinen über 160 Meter hoch und zum Teil hundert Kilometer weit sichtbar.» Auch Lärmgrenzwerte und andere Umweltauflagen würden ignoriert. Stutzig geworden, recherchierte Meier weiter. Er studierte die Leistungskurven von Turbinen und verglich sie mit dem Windaufkommen auf dem Grenchenberg. «Ich kam zum Schluss, dass dieser Windpark die meiste Zeit fast keinen Strom produziert.»

Irritiert wandte sich Elias Meier an verschiedene Organisationen des Natur- und Landschaftsschutzes. Doch dort stiess er auf grosse Zurückhaltung. Einzig bei den Vogelschützern habe er Support gegen den Windpark in seiner Heimat bekommen. Meier musste selber aktiv werden. Er begann, in Grenchen den Wider-



«Sind Sie der Sohn?»: Elias Meier.

stand zu organisieren. Mit einem Mitstreiter gründete er einen Verein, sammelte Unterschriften, beschaffte Geld, verpflichtete Anwälte und startete einen Rekurs gegen das Projekt. Wie der Kampf ausgeht, ist noch nicht

«Viele Politiker werfen mit Schlagworten um sich, haben aber keine Ahnung, wovon sie reden.»

entschieden. Doch wegen seines Engagements weiss Meier mittlerweile bestens Bescheid über die Windenergie und ihre Nachteile. Kritiker anderer Windparks in der Schweiz kontaktieren ihn. Dank seines Wissens kann Meier sie beraten. Als es im letzten Sommer darum ging, den Verband Freie Landschaft Schweiz neu aufzustellen, war schnell ausgemacht, dass er neuer Präsident würde. Elias Meier war zwar der

Jüngste von allen, aber derjenige, der in Sachen Windkraft am besten Bescheid wusste.

Seine Gesprächs- und Verhandlungspartner seien mitunter verblüfft über sein Alter, sagt Meier schmunzelnd. «Sind Sie der Sohn?», wurde er schon gefragt. Manche Leute seien schlicht sprachlos, einen Zwanzigjährigen vor sich zu haben. Doch Elias Meier tritt selbstsicher auf und strahlt Kompetenz aus. Die Erfahrungen als Sportler hätten ihn menschlich reifen lassen, das ist für ihn klar. Er ist Leichtathlet, war mehrmals kantonaler Jugendmeister in Mittelstrecke- und Sprintdistanzen: «Sport diszipliniert und macht willensstark.»

Sicher hat Meier auch beachtliche Begabungen in die Wiege gelegt bekommen. Er erinnert sich, nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center Zeitungsberichte gelesen zu haben. Damals war er fünf Jahre alt. Als Primarschüler übersprang er eine Klasse. Sein

Fernstudium schloss er mit der schweizweit besten eidgenössischen Maturaprüfung ab. Das schaffte Meier, auch ohne pausenlos Schulstoff «gebüffelt» zu haben. Er ging während der Schulzeit anderen Interessen nach – vor allem der Archäologie. Auch hier erarbeitete sich Elias Meier in kurzer Zeit profunde Kenntnisse. Mittlerweile hat er in seiner Heimat Überreste historischer Bauten aufgespürt und bisher unbekanntes Burgstellen identifiziert. Er hält Vorträge zum Thema. Er nimmt Forschungsaufträge an. Er ist der Fachmann.

Derzeit absolviert Meier eine Lehre zum Vermessungstechniker, um sich noch mehr Grundlagen für seine archäologische Forschung anzueignen. Hauptsächlich ist er aber mit seiner Ausbildung zum Primarlehrer befasst. Daneben profiliert er sich als Künstler. Seine Porträts mit Bleistift zeigen, dass er hier ebenfalls viel Talent hat. Auch als Zeichner akquiriert er Aufträge – bezahlte, wohlverstanden.

Spass an der Stammtischdebatte

Trotz der Fülle seiner Interessen: Er arbeite keinesfalls die Nächte durch, so Meier. Stattdessen verzichte er auf manche Tätigkeiten, die viele Gleichaltrige fast pausenlos absorbieren: Gamen und Chatten. Facebook sagt ihm nichts. Er nutzt auch kein Smartphone. Hingegen debattiert er gern – etwa am Stammtisch des Restaurants, in dem er stundenweise aushilft. Steigt Meier demnächst in die Politik ein? Ausschliessen will er es nicht. Es fehle in der Politik an jungen Geistern, diagnostiziert Meier. Gleichzeitig stosse ihn der politische Betrieb ab. «Viele Politiker werfen mit Schlagworten um sich, haben aber keine Ahnung, wovon sie reden», so sein Fazit. Er vermisse oft den Bezug der Politik zur Realität.

Unter Meiers Führung sammelt sein Verband nun Unterschriften gegen das Energiegesetz, wie es Bundesbern beschlossen hat. Er sei aber kein Fan der Atomkraft, macht er klar. Diese Energieform habe zu viele Nachteile und darum keine Zukunft. Woher soll aber der Strom kommen, wenn die AKW einmal stillgelegt sind? So präzise Meier bisher alle Fragen beantwortet hat, so kommt ihm hier die Sicherheit etwas abhanden. «Auch ich habe die Lösung für das Energieproblem noch nicht», räumt er ein. Aber er setze auf den technologischen Fortschritt – zum Beispiel auf bessere Stromspeicher. Das Potenzial, Energie zu sparen, sei zudem gross. Meier verweist auf seinen Renault Twizy, ein Leichtelektromobil, mit dem er sich im Alltag bewegt. Dieses Fahrzeug kommt mit viel weniger Energie aus als ein Auto. Strom braucht es dennoch.

Bisher hat Elias Meier alles mit Bravour gemeistert, was er angepackt hat. Er geht den Dingen auf den Grund, schnell und direkt. Dass Meier auch zur Energiepolitik bald mit neuen Ideen, Vorschlägen und Erkenntnissen aufwartet: Man traut es ihm durchaus zu. ○

Aussenpolitik

Von Clinton bis Kolumbien

Didier Burkhalter muss sich für umstrittene Zahlungen des EDA an politische Akteure in Übersee rechtfertigen.

Mitten im Steuerstreit mit den USA, im Jahr 2011, überwies die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (Deza) 489 000 Franken an die Clinton Health Access Initiative, ein ehemaliges Projekt der Clinton Foundation zur Linderung medizinischer Not in Liberia. Und in den letzten beiden Jahren der Friedensverhandlungen mit den Farc in Kolumbien überwies die Abteilung Menschliche Sicherheit des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) mehr als 700 000 Franken an kolumbianische Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, welche der Bevölkerung den unpopulären Deal mit der marxistischen Guerilla schmackhaft machen sollten. Trotz dieser Gelder lehnte die Bevölkerung das Friedensabkommen in einer Volksabstimmung Anfang Oktober ab. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass das von der Schweiz engagiert beworbene 300-Seiten-Dokument Straffreiheit für Kriegsverbrechen vorsah und den hierfür Verantwortlichen Sitze im Parlament zubilligte.

In beiden Fällen macht das EDA keine gute Figur, was am Montag den Nationalrat beschäftigte. Die Nationalräte Jean-Luc Addor, Maximilian Reimann und Céline Amaudruz (alle SVP) befragten Didier Burkhalter in der Fragestunde vom Montag über die Zahlung an die Clinton-Stiftung, während die Nationalräte Andreas Glarner (SVP), Christian Imark (SVP) und Claude Bégli (CVP) sich über Kolumbien in Kenntnis setzen liessen.

Bundesrätliches Pathos

Burkhalter sparte in seinen Antworten nicht mit Pathos. Die Clinton Health Access Initiative habe sich äusserst zielgerichtet um die Reduktion der Kindersterblichkeit und der Todesfälle von Müttern nach Geburten gekümmert. «Wenn ich dieses Dossier ansehe, dann übernehme ich die gesamte Verantwortung dafür, und zwar persönlich», obwohl er zum Zeitpunkt noch nicht Departementsvorsteher gewesen sei, so Burkhalter. Die Resultate des Projekts seien «schön, bemerkenswert und bewundernswürdig».



Pathos: Burkhalter.

Im Kolumbien-Dossier stellte sich Burkhalter auf den Standpunkt, die Schweiz habe keine Kampagnenfinanzierung geleistet, sondern dafür gesorgt, dass die Leute in Kolumbien über den Friedensprozess «informiert» würden. Er habe sich vor Ort davon überzeugen können, dass «der Glaube» an den von Präsident Santos vorangetriebenen Friedensprozess teilweise gefehlt habe. «Ich kann mich noch an eine ganz junge, etwa 21 Jahre alte Mutter mit fünf Kindern erinnern, die alles verloren hatte – das war eine dieser vertriebenen Personen –, die mir ganz klar gesagt hat, sie glaube nicht an den Frieden, weil es schon seit Generationen Krieg, nur Krieg gibt.» Also habe man etwas unternehmen müssen, damit die Bevölkerung an den Frieden glaube.

Mit diesen wohlklingenden Ausführungen warf Burkhalter in den Augen der meisten Fragesteller aus dem Parlament indes mehr Fragen auf, als er beantwortete: Gibt es beim EDA kein Bewusstsein für politisch heikle Zahlungen? Wie kommt bei einer zukünftigen US-Regierung die Tatsache an, dass die Schweiz mit der privaten Stiftung der Kandidatin Clinton geschäftete? Wie will das EDA den Reputationsverlust in Kolumbien ausgleichen, den es durch ungeschickte Teilnahme in einer hochumstrittenen innenpolitischen Frage erlitten hat?

Burkhalter hat in der gesamten Debatte nicht ein einziges Mal das Wort «Neutralität» in den Mund genommen. Genau darum jedoch geht es den Kritikern der EDA-Politik. Als Kleinstaat hat sich die Schweiz traditionell aus fremden Händeln so weit wie möglich herausgehalten. Die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder war bis anhin eine Selbstverständlichkeit.

Die Geldverteilung nach Gutsherrenart und nach dem persönlichen moralischen Kompass von EDA-Beamten, die Burkhalter so emphatisch verteidigt, dürfte das Parlament weiter beschäftigen. Zumindest die Spende an die Clinton Foundation wird sich die Geschäftsprüfungskommission wohl genauer ansehen. *Florian Schwab*